

Aufbruch und Vision für ein neues CONCILIUM

Wofür stehen wir?

Dietmar Mieth

Viele Fragen bewegen uns an der Schwelle zu einer weiteren Reform von CONCILIUM. Wirkliche Kontinuität gibt es nicht ohne Änderung. Warum bleiben wir - die Leute, die CONCILIUM machen - unserem Projekt und unserer Bewegung CONCILIUM treu? Denn CONCILIUM ist nicht nur eine internationale, in vielen Sprachen erscheinende Zeitschrift, sondern eine theologische und kirchliche Bewegung: mit großer geistiger Unabhängigkeit und ohne Subventionen, aufgeschlossen für die Zeichen der Zeit und die Ankündigung neuer Entwicklungen, universale Problemstellungen mit regionaler Präsenz verbindend. Brücken bauend zwischen theologischer Theorie und kirchlicher Praxis. Wir wollen an der Universalität von CONCILIUM, einem Markenzeichen der theologischen Zeitschrift, festhalten. Dennoch bleiben wir sensibel für unterschiedliche Entwicklungen in verschiedenen Weltregionen. Bevor wir die gemeinsame Quelle, den gemeinsamen Maßstab und den gemeinsamen Geist erinnern, ist es notwendig, einen Blick auf die Entwicklung von Kirchen und Theologien in verschiedenen Kontinenten zu werfen.

1. Kontinentale Entwicklungen¹

Afrika

Die großen Spannungen der politischen und sozialen Verhältnisse beruhen zu einem Teil auf der Konfrontation und Überlagerung verschiedener Welten. Auf der einen Seite sind die verschiedenen Wert- und Symbolsysteme der unterschiedlichen afrikanischen Volksgruppen zu beachten, die sich nicht nur im religiösen Bereich, sondern auch sozialetisch und politisch auswirken. Auf der anderen Seite werden diese Systeme von westlicher Institutionskultur in Politik und Wirtschaft überlagert. Auch die Kirche nimmt an diesen Spannungen und an diesem Ineinander teil. In welchen Schichten sie zu Hause ist, wie sie mit Spannungen umgeht, welche Bündnisse sie schließt oder verwirft, das alles ist wichtig und muß vom theologischen Denken mit vorbereitet werden. Welche Integration der Lebenswelten kann anvisiert werden (z.B. in den Fragen von Ehe und Familie, in der Stellung von Mann und Frau oder in Fragen des Ahnenkultes, der besonderen Lebens- und Solidaritätskultur), und wo sind Konflikte auszuhalten? Immer mehr bildet sich

hier eine afrikanische Theologie heraus, die die ihr zugewachsenen Themen eingenständig verfolgt und unter den „überlagernden“ europäischen Theologien auswählt.

Diese Spannungen sind in den afrikanischen Gesellschaften nicht nur horizontal, sondern auch vertikal zu verstehen. Die sozialen und wirtschaftlichen Eliten sind von der breiten Masse der Bevölkerung abgehoben. Durch ihre Anpassung an „westliche“ Spielregeln in Wirtschaft und Politik (und durch die gleichzeitige Vorspiegelung der Beibehaltung traditioneller Symbole, die zur Legitimation undemokratischer Verhältnisse herangezogen werden) spielen diese ein doppeltes Spiel, das von der Bevölkerung nicht verstanden wird und in das die breiten Massen nicht einbezogen werden. Die Politik der Industriestaaten begünstigt diese „Eliten“ in extremer Weise und vertieft so die unerschwelligen Spannungen, statt sie zu verringern.

CONCILIUM wird in seinem neuen Bereich „Globale Perspektiven“ solche Fragen vermehrt aufgreifen und immer wieder trotz der logistischen Schwierigkeiten die literarische Zusammenarbeit mit afrikanischen Theologen und Theologinnen suchen.

Lateinamerika

Auch hier gilt, daß viele vom Wirtschaftskreislauf ausgeschlossen sind und wenige groß verdienen. In Brasilien verfügen z.B. 10% der Bevölkerung über 60% des nationalen Einkommens. In vielen Ländern ist dies nicht besser, in manchen schlechter. Die Politik der internationalen Institutionen, z.B. der CEPAL, um der inneren Sicherheit willen eine armutsorientierte Strategie zu ent-

wickeln, hat bisher keine umfassenderen strukturellen Veränderungen im Blick.

Lateinamerika erlebt zum ersten Mal in seiner Geschichte eine durchgreifende Säkularisierungswelle, die nicht nur, wie in Folge der Aufklärung, schmale Oberschichten erreicht. Diese Welle wird durch die wachsende Präsenz der Massenmedien in breiten Bevölkerungsschichten (eines neuen „Opiums des Volkes“) verstärkt. In der Kälte der säkularen Kultur, oft alleingelassen von verkrusteten kirchlichen Institutionen, suchen die Menschen nach neuer Wärme, nach einer Atmosphäre der Geborgenheit und Hilfe in überschaubaren Gruppen. Eine Folge davon ist die starke Ausbildung zumeist freikirchlicher Sekten. Ihre Anziehungskraft ist damit zu erklären, daß sie versprechen, die Traumatisierung der Menschen durch ihre gesellschaftliche Marginalisierung aufzuarbeiten. Viele dieser Sekten tragen den Charakter von Selbsthilfegruppen, wo solche Erfahrungen integriert werden. Christliche Basisgemeinden vermögen von dieser Situation meist nicht zu profitieren, weil sie den Anschluß bei den (intakten) Familien suchen. Während die traumatisierten einzelnen hier nicht die unmittelbare Zielgruppe darstellen, geht es in den Sekten speziell um sie und ihre Bedürfnisse. Hinter den Sekten stehen oft auch ganz andere wirtschaftliche Kräfte, als sie den Basisgemeinden über kirchliche Institutionen zugute kommen.

Ein neues, wachsendes Selbstbewußtsein der Indios und der Afro-Gruppen ist zu beobachten. Sie prägen inzwischen auch das städtische Milieu mit und entwickeln autochthone Elemente. In Ablösung von den Kulturmustern der spanischen und portugiesischen Kolonial-

zeit befindet sich Lateinamerika in einem kulturellen Plurifizierungsprozeß, der sich auch auf die Kirche auswirkt. Unterschiedliche Synkretismen gehören dazu. Wie können regionale Kirche und Theologien hier Perspektiven aufzeigen? Die Befreiungstheologie droht, an Bedeutung zu verlieren. Das liegt nicht nur an den Einschränkungen durch die offizielle Kirche, sondern auch an der entschärfenden Vereinnahmung ihrer Sprachregelungen („Befreiung“, „Option für die Armen“) durch die Institutionen (Kirche, Politik, Wirtschaft), ohne daß es zu einer wirklichen strukturellen Rezeption kommt.²

CONCILIUM war mit den Aufbrüchen der Befreiungstheologie und der Basisgemeinden verbunden. Im letzten Jahrzehnt gab es eine eigene Sektion für die Theologie der Dritten Welt. Aber nicht nur darin, auch in vielen Beiträgen zu universalen theologischen Fragen kam die Befreiungstheologie zu Wort. Das wird sich nicht ändern, aber neue Herausforderungen werden dazu kommen, z.B. unter sozialetischen Perspektiven (Ethik und Lebensformen) und im neuen Bereich Religion/religiöse Erfahrungen.

Asien

Auch Asien befindet sich in starken Transformationsprozessen: religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen tendieren einerseits zu mehr Pluralität, andererseits nehmen sie an den Prozessen der Globalisierung teil. Selbst wenn man die Unterschiede in sozialistischen, wirtschaftsdemokratischen und immer noch autoritären Gebilden beachtet, sind überall neue Herausforderungen durch den Technologiewandel, den Wandel der Wirtschaftsformen und neue Kommunikationsformen

der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu nehmen. Asien hat in der Zweidrittelwelt den höchsten Anteil an sogenannten „Schwellenländern“. Viele technische Revolutionen in der digitalen und mikrobiologischen Entwicklung treffen in Asien auf kulturelle Vorbereitung für wissenschaftliche und technische Feinstrukturen (z.B. in Japan) und auf eine Zurückhaltung gegenüber westlicher Individualisierung, auch z.B. in bezug auf die ethische Basis der Menschenrechte. Das überindividuelle Kollektiv, überindividuelle religiöse Motive, das Harmoniedenken mit der Natur, weniger anti-manipulativ als im Sinne einer Kultur der Einbettung zu verstehen – all das sind Merkmale, die der interkulturellen und interreligiösen, auch interethischen Verständigung und Aufarbeitung bedürfen. Die Probleme, die sich daraus ergeben, betreffen alle in Asien präsenten Hochreligionen und fordern deshalb verstärkt den interreligiösen Dialog vor Ort (wie er z.B. bisher in CONCILIUM insbesondere von Aloysio Pieris geführt worden ist und wie er auch in Zukunft verpflichtend bleiben wird). Die Kirche befindet sich dabei zumeist im Status einer Minderheit. Die Stimmen der Theologie entwickeln sich vor allem in Regionen mit starker christlicher Prägung. Sie werden um so mehr gehört, als sie mit praktischen Zeugnissen verbunden sind. Der Einzug der Säkularisierung und der Massenmedien hat die Struktur der Hochreligionen nicht unberührt gelassen. Vor allem die politisch-religiösen Einheiten oder Balancesysteme sind aufgelöst. Ihre Ansprüche melden sich oft in radikalierter Form aus dem politischen Untergrund: integristisch, intolerant und militant. Das Besinnen auf die religiösen Fundamente ist durch die

Zerstörung der politischen Verankerungen und im Widerstand gegen die westliche Überlagerung mit einer säkularen Kultur von Fernsehen, Kühlschränken und Coca Cola in einer prekären Situation. Der Fundamentalismus wird oft als ein Ausweg aus der Krise der Hochreligionen und als eine Alternative zu Globalisierung einseitig dominierter wirtschaftlicher Strukturen betrachtet, ihm mangelt es jedoch an zureichender Differenzierung. Der religiöse, ethische und politische Dialog ist durch die Konzentration der Bereiche von CONCILIUM in Zukunft verstärkt worden.

Europa³

Die Defizienzen in der Lage des christlichen Glaubens, die Verluste an gebundener Kirchlichkeit, die steigende Gleichgültigkeit großer Bevölkerungsgruppen gegenüber „metaphysischen“ Fragen und die Rückkehr des Religiösen in Form individueller Auswahl-Synkretismen – das alles ist oft beschrieben worden. Aber es gibt auch neue Visionen und Chancen: die neue Abkehr vom nationalstaatlichen Denken in den Prozessen der europäischen Integration, die geistigen Auseinandersetzungen um das so vielfältige Erbe Mittel- und Osteuropas, viele Potenzen alternativen Denkens im Rahmen technologischer und wirtschaftlicher Entwicklungen, darunter auch die Auseinandersetzung mit dem seiner Gegenstütze im Kommunismus beraubten Kapitalismus, mit dem Ethnozentrismus, mit dem religiösen Integrismus oder mit dem platten anarchistischen Konsumismus sind ebenfalls zu beobachten.

Eine lebendige europäische Theologie, aber auch die europäischen Kirchen verstehen sich nicht mehr „zentristisch“,

d.h. als Mittelpunkte kirchlicher Universalität und globaler theologischer Bemühungen. Globalisierung und Regionalisierungen sind zwei Seiten des gleichen Bewußtseins. Das Erlebnis dieser Dezentrierung ist sicherlich noch nicht zureichend aufgearbeitet, zumal es in divergierende Richtungen geht: Der große theologische Supermarkt Nordamerikas hat sich von Europa gelöst und versteht sich inzwischen weniger als Importbereich, sondern als Exportunternehmen. Auf der anderen Seite gilt das neue Selbstbewußtsein der Theologien und Kirchen der Zweidrittelwelt, das ebenfalls in Europa vielfältige Lernprozesse in Gang gesetzt hat. Der interkontinentale Austausch der Theologien, vor allem in ihren verschiedenen regionalen Gestalten, beeinflussen und befruchten immer auch das europäische theologische Denken und seine neue Ortsbestimmung. Diese Ortsbestimmung enthält mindestens folgende Elemente: die Aufarbeitung des europäischen Scheiterns oder des Erbes europäischer Dominanz (Kolonialismus, Imperialismus, Rassismus, Säkularismus usw.). Die „Versöhnung mit sich selbst“ (Martin Buber) nach dem Holocaust ist immer noch offen. Die Herausforderungen der Säkularität werden wahrgenommen – ein Knotenpunkt dafür sind z.B. die derzeitigen bioethischen Auseinandersetzungen im „großen“ (Europarat) und „kleinen“ (Europäische Union) Europa. Institutionelle Religion, religiöse Indifferenz und religiöser Auswahlindividualismus prallen aufeinander und erzeugen Reibungsflächen. Die ökumenische Dimension ist inzwischen selbstverständlich geworden, und sie greift über die christliche Integrierung hinaus.

Spannungen zwischen akademischer ka-

tholischer Theologie und kirchlicher Hierarchie sind offensichtlich. Nach der Krise der Bibelwissenschaften und der Krise der Dogmatik durch die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und die historische Forschung hat sich als dritte Modernismuskrise die Krise der Moraltheologie entwickelt. Sie geht zu Lasten einer wirklichen Auseinandersetzung mit der modernen Lebenswelt, in der es um mehr geht als um Detailfragen der Sexualethik und der Empfängnisregelung.

Rechtsstaaten und Sozialstaaten sind eine, in der Realität immer wieder verrätene, missionarische Option Europas. Die Krise der individuellen Ausformung der Menschenrechte und der Zusammenbruch sozialer Solidarität sind neue Herausforderungen, für welche alte Antworten ebenso ungenügend sind wie für die neue ökologische Dimension aller sozialen Fragen.

CONCILIUM ist in Europa und aus der Neubesinnung europäischer Theologie im Zweiten Vatikanum entstanden (man denke an die Gründer: Yves Congar, Hans Küng, Karl Rahner und Edward Schillebeeckx), es wird in Europa verwaltet, aber längst nicht mehr in Europa gemacht. Unter den Namen weltweit übersetzter theologischer Autoren von CONCILIUM finden sich auch europäische (wie Johann Baptist Metz und Jürgen Moltmann), aber immer mehr führten auch andere auf neue Wege (wie Gustavo Gutiérrez, Leonardo Boff, David Tracy, Elisabeth Schüssler Fiorenza, Aloysio Pieris ...). Unter diesen Wegen sei die Feministische Theologie besonders hervorgehoben, seit 1984 eine eigene Sektion in CONCILIUM, nun auf dem Weg, ihre „westlichen“ Schwerpunkte durch den Bereich „globale Perspekti-

ven“ zu ergänzen, verstärkt auf die Gottesfrage, die interreligiösen und ökumenischen Fragen sowie auf die Ethik Einfluß nehmend. Dies gehört zur Vision von CONCILIUM.

Nordamerika

Eine solche Vision hat vor allem in Nordamerika Fuß gefaßt und zu einer weit aus größeren Beteiligung von Frauen am theologischen Wirken geführt. In den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich vieles tiefgreifend gewandelt, auch wenn „Tomorrow's Catholics and Yesterday's Church“ (Eugene Kennedy) konfliktreich und kooperierend nebeneinander bestehen. Im internationalen Standing hat die nordamerikanische Theologie - nicht nur aus Gründen des großen Binnenmarktes - gewonnen: in der Auseinandersetzung mit allgemein fundierenden theologischen Fragen ebenso wie im biblisch-historischen Bereich und im Gespräch mit den Gegenwartskulturen; dabei spielt auch der fortschreitende Einfluß der nordamerikanischen Gesellschaftsphilosophie in Europa eine Rolle. Auch der Boom der sog. angewandten oder praktischen Ethik ist aus der angelsächsischen philosophischen Kultur, die auf neue technologische Herausforderungen flexibler reagiert, hervorgegangen. Hier wie auf anderen Gebieten ist es den Theologinnen und Theologen gelungen, im gesellschaftlichen Diskurs gehört zu werden, ohne daß dabei ihre spezifische oder gar konfessionelle Herkunft unmittelbar eine Rolle spielt. Die Theologie arbeitet daran, die Gräben mit den sie umgebenden intellektuellen Kontexten zu überbrücken. Sofern sie im Kontext mit Religionswissenschaften steht, sind die Chancen gut; aber die katholische

Theologie in Nordamerika hat sich auch um die Frage der Kirchlichkeit der Theologie bemüht. In der Auseinandersetzung mit den amerikanischen Bischöfen und mit dem römischen Lehramt sind dabei einige international sehr beachtete Dialogpapiere entstanden.

Dies gilt auch von den dialogischen Prozessen in der Behandlung der zugeschrärfen sozialen Fragen nicht nur Nordamerikas. Die Wiederbelebung der prophetischen Elemente der christlichen Sozialethik gegenüber einem sich als Ethikersatz gerierenden Ökonomismus hat kritische Aufmerksamkeit gefunden. Hier wird fruchtbar, daß die katholische Kirche in der Minderheit und unter Minderheiten ihre Unabhängigkeit kultivieren konnte.

CONCILIUM ist, wie man an der Entwicklung seines Direktoriums ablesen kann, in den siebziger und achtziger Jahren immer mehr den Weg nach Nordamerika gegangen, ohne doch als universales Unternehmen auf dem nordamerikanischen Markt mehr als freundlichen Respekt in engen akademischen Grenzen zu finden. Die Zukunft wird zeigen, wie die Kooperation noch besser gelingt.

2. Unsere gemeinsame theologische Wurzel

CONCILIUM ist verbunden mit den Aufbrüchen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Der hermeneutische Schlüssel aller Arbeit bestand darin, die vom Konzil ausgehenden Wegweisungen für die Zukunft aufzugreifen. Deshalb konnte sich CONCILIUM in Richtung auf die Theologien der Dritten Welt und auf die Feministische Theologie weiterentwickeln. Auch andere Schwerpunkte bezeugen den Reichtum der Theologie in den

dreißig Jahren nach dem Konzil: die ökumenische Theologie, die politische Theologie und die Befreiungstheologie; die Lektüre der Bibel durch die Kirche der Armen, die theologische Grundlegung neuer Strukturen für die Kirche; die Hermeneutik der Zeichen der Zeit und die narrative Theologie; die Theologie der Religionen; die autonome Ethik im christlichen Kontext.⁴ So viele Wege, aber nur eine Quelle, so viele Zweige, aber nur eine Wurzel:

Unsere gemeinsame theologische Wurzel bleibt die Gottesfrage.

Gott, so scheint es vielen in der westlichen Welt, ist „überflüssig“ geworden. Eine solche Aussage läßt sich in zwei divergierenden Richtungen deuten: Er kommt nicht mehr vor, oder: Es gibt ihn im Überfluß. Beides, das Verschwinden, welches nicht einmal noch als das Leerwerden eines „Platzes“ wahrgenommen wird, und der Massenandrang neuer diffuser oder alter integristischer Religiosität, können theologisch falsche Auswege sein. Aber es gibt eine gemeinsame Wurzel zwischen dem Glauben an einen sich selbst mitteilenden Gott, einer befreienden gottpräsentierenden Erinnerungspraxis und dem stummen Schrei der um ihre Individualität gebrachten Menschenopfer: die „ungesättigte Flamme“ (F. Nietzsche) eines sich im Gottesbedürfnis verzehrenden Feuers, gespeist von der Anerkennung der eigenen Ohnmacht und Kontingenz, eines Feuers, das die theologischen Fragen immer wieder, oft scheinbar aus kalter Asche, neu entfacht.

„Gott ist überflüssig geworden“, bedeutet, aus dieser Perspektive betrachtet, etwas anderes: die Anerkennung seiner alle Aufnahmefähigkeit übersteigenden, überfließenden Selbstmitteilung. Von

diesem Glauben gehen weiterhin Impulse aus, Wege, die CONCILIUM in Zukunft weiter öffnen und beschreiten will:

3. Viele Wege des Aufbruchs

3.1. Wir wollen *ökumenische und konziliare Prozesse* fortsetzen und neue Wege dafür finden. Neben dem ökumenischen Prozeß im Christentum, der von uns angesichts seiner Stockungen neue Anstrengungen verlangt (z.B. in CONCILIUM mehr nicht-katholische DirektorInnen), hat sich der praktische konziliare Prozeß (Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung) installiert, ferner die Bemühungen um das Gemeinsame der abrahamitischen Religionen, schließlich weltweit der interreligiöse und interkulturelle Dialog und die soziale Verantwortung des Evangeliums. Ihr entspricht:

3.2. *Der prophetisch-politische Weg.* Aus der intensiven Begegnung mit Gott und mit dem Leben Jesu Christi entsteht eine prophetische Kontrasterfahrung, eine *konkrete* Negation der strukturellen Sünden. Ihre Eigenheit besteht darin, daß sie die *bestimmte* Negation, d.h. die Negation, die dem Negativen, von dem sie ausgeht, in der Auseinandersetzung verhaftet und mit seinem Schicksal verkettenet bleibt, durch ihr prophetisches und mystisches Motiv reinigen und relativieren kann. Sie ist daher schöpferisch. Das Negative, von dem sie provoziert wird, ist die Eingangstür zu schöpferischer Vision aus den Quellen der in der Offenbarung geschauten Zukunft: die neue Schöpfung (2 Kor 5,17), das neue Leben, der neue Mensch, die neue Gesellschaft. Diese prophetische Kontrasterfahrung spezifiziert den Einsatz für die Men-

schenrechte und die Option für die Armen, ein Einsatz mit einer lebendigen Tradition in der CONCILIUM-Bewegung.

3.3. *Der Weg der Frauenbefreiung.* Eine der wesentlichen prophetischen Kontrasterfahrungen sind die Frauenunterdrückung, die Gewalt gegen Frauen und der Sexismus als eine „Divide et impera“-Methode der herrschenden Androzentrík. Die Wiederbelebung einer ins Marginale verdrängten christlichen Traditionsgeschichte der Frauen und die Neufassung kirchlicher Communion- und Amtsstrukturen zur Sichtbarmachung der Frauen gehören zu den zentralen Anliegen von CONCILIUM. Die Frauen in der Bibel und in der Glaubensüberlieferung eröffnen eine Befreiungsgeschichte, die sich heute in einer großen kulturellen und religiösen Vielfalt spiegelt. Aber auch die Vision der neuen Gesellschaft lebt von den Impulsen der Frauenbewegungen.

3.4. *Der Weg der religiösen Erfahrung im Christentum und der christlichen Erfahrung des Religiösen.* Religiöse Erfahrung und religiöse Gleichgültigkeit sind beide ebenso Signaturen unserer Zeit wie der Abbau religiöser Institutionen und der Aufbau religiöser Bewegungen. Das religiöse „tremendum et fascinosum“ ist ebenso belebend wie zweideutig, zweideutig, weil es der Aufklärung durch die Vernunft bedarf, aber auch, weil das Christliche sich nicht nur in religiösen Formen manifestiert oder gar darin aufgeht. CONCILIUM steht hier zugleich für eine Belebung bzw. Vertiefung der religiösen Erfahrung und für eine Unterscheidung der Geister.

3.5. *Der Weg der einen Welt.* Die Ausrichtung auf Globalisierung ist notwendig und unverzichtbar. Die Probleme der

Tragfähigkeit der Erde, des ökologischen Gleichgewichtes, der Friedenssorge und der Verteilungsgerechtigkeit sind Probleme globalen Ausmaßes, die ein neues globales Denken auf allen Gebieten und in allen Dimensionen des Lebens verlangen. Hier stellen sich Fragen der richtigen Institutionen, der Ethik und des Rechtes. Dabei entsteht die ständige Rückfrage nach der Kooperation der Religionen, nach der Auseinandersetzung mit Integrismen und Fundamentalismen, aber auch nach der Weltvision des „Christentums“, das „Gott als Geheimnis der Welt“ (E. Jünger) betrachtet. Auch die Globalisierung hermeneutischer Fragen in der theologischen Wissenschaft erfordert neue Anstrengungen.

3.6 *Der Weg der regionalen Basis.* Je globaler wir sind, um so regionaler werden wir sein. Diese neue Dialektik, nach welcher mit jedem Schritt zur Globalisierung ein anderer Schritt zur Intensivierung regionaler Eigenheiten verbunden sein wird, um eine Balance zu finden, muß beachtet werden. Es gibt keine angemessene Globalisierung ohne angemessene Solidarität, aber auch nicht ohne angemessene Subsidiarität. Das bedeutet zugleich den Verzicht auf zentralistische Denkfiguren und auf globale Machtkonzentrationen. Ferner bedeutet es die Verstärkung dialogischer Lernprozesse sowie der Gleichberechtigung von Regionen und Kulturen.

3.7 *Der Weg der Gemeinschaften.* Ohne überschaubare, lebendige, in ihrer Pluralität voneinander signifikant verschiedene, die Idee der positiven Konkurrenz gelingender Lebensformen umsetzende, die Einsatzzeichen des Evangeliums erinnernde Gemeinschaften gibt es weder lebendige Kirchen noch menschenwür-

dige Strukturen des Zusammenlebens. CONCILIUM hat immer von Gemeinschaften gelebt, z.B. von Ordensgemeinschaften und von Basisgemeinden. Dies muß eine pointierte und reichhaltige Fortsetzung finden.

3.8 *Der Weg der Wissenschaft und der Interdisziplinarität.* Die Verpflichtung auf Wissenschaftlichkeit, auf wissenschaftliche Kommunikation und auf wissenschaftliche Innovation ist schon für eine Zeitschrift, die das gesamte theologische Spektrum umfaßt und sich in diesem Sinne als theologische Zeitschrift versteht, selbstverständlich. Hier entwickeln sich jedoch regional unterschiedliche Profile, die miteinander im Austausch bleiben müssen. Weiterhin muß die theologische Wissenschaft, die ohnehin von der Integrierung ganz unterschiedlicher einzelwissenschaftlicher Methoden lebt, ihre wissenschaftliche Interdisziplinarität verstärken sowie sich ständig am Niveau wissenschaftlicher Entwicklungen messen.

3.9 *Das kreative Gewissen und die Notwendigkeit der Partizipation.* Die Herausforderungen der ethischen Verantwortung sind nicht nur für die globalen Probleme (s.o. 3.5) wichtig, sondern auch für die Lebensformen und Lebensstile. Die Frage nach dem guten Leben bzw. nach dem Gelingen und Glücken des menschlichen Lebens in den verschiedenen Lebensbereichen, in den verschiedenen Lebensabschnitten und in den verschiedenen Lebensverhältnissen oder Beziehungen ist eine zentrale Frage der Entfaltung ethischer Autonomie (d.h. freier Selbstverpflichtung) und Solidarität. Der Gewissensbegriff ist für diese kreative Verantwortung des einzelnen in seinem Leben, aber auch in Kirche und Gesellschaft zentral geworden. Der Anteil der Gewis-

sen an der Kritik, Gestaltung und Erhaltung von sozialen Institutionen wird durch kirchliche und gesellschaftliche Partizipation und eine entsprechende kritisch-konstruktive Öffentlichkeit zur Geltung gebracht. Partizipation ist das notwendige Umfeld der Gewissensfreiheit. Sie setzt freiheitlich-demokratische Verhältnisse voraus, insbesondere die Gewaltenteilung. Dem widersprechen bestimmte jurisdiktionelle Strukturen und faktische Machtverhältnisse in den Kirchen und in den Gesellschaften. CONCILIUM hat in seiner Geschichte immer um ein entsprechendes kritisches Bewußtsein und um notwendige Veränderungen in der Kirche gekämpft. Auch in Zukunft wird dies ein zentrales Projekt sein.

3.10 *Der Weg von den leidenden Menschen zur Frage nach dem Grund unserer Hoffnung.* Die leidenden und sterbenden, die ausgebeuteten und marginalisierten Menschen sind eine bedrückende Signatur unserer Zeit. Vor allem bedrängt uns, deren Gewissen noch nicht abgestumpft ist, die namenlose Qual der unendlichen Zahlen, die einer Erhöhung des Leidens durch seine individuelle Gestalt keine Chance mehr geben. Der Schrei der Armen verhallt ebenso ungehört wie der Atem der kaum Geborenen verlöscht, bevor ihr Dasein, außer in dem stummen Entsetzen der Augen ihrer Mütter, überhaupt wahrgenommen worden ist. Man nennt diese Signatur den „Felsen des Atheismus“. Wurde die Antwortlosigkeit Gottes von vielen in den „aufgeklärten“ Jahrhunderten noch als das gewaltige Mysterium eines mystischen Entzugs erfahren und wird bis zuletzt die Religion als „Kontingenzbewältigungspraxis“ für unzerstörbar gehalten, versuchte man, sich in ein Glauben als

unthematisches Ahnen und Vermuten zu retten, so sind dies doch keine passenden Modelle für eine Hoffnung aufgrund eines Glaubens an die Selbstmitteilung Gottes. Mag die Distanz zwischen einem konsumistisch-praktischen Atheismus in der modernen Lebenswelt und einem aus der Theodizee geborenen oder „mystischen“ Atheismus auch noch so groß sein, sie vereinigen sich als lähmende Signatur der Religionsferne bei gleichzeitiger Freigabe des individuellen religiösen Bedürfnisses und bei gleichzeitiger aggressiver Selbstbehauptung eines deklamatorischen religiösen Fanatismus. Die Frage nach dem Grund unserer Hoffnung angesichts solcher Signaturen führt unmittelbar in die zentrale Begründung der hier gekennzeichneten Wege in der gemeinsamen theologischen Wurzel hinein. Diese Frage wird die Arbeit der TheologInnen von CONCILIUM weiter umtreiben und beunruhigen; es wird in CONCILIUM und seinem Umkreis weder eine satte noch eine gesättigte Theologie geben. Vielmehr geht es um eine Theologie der Befreiung, die aus unterschiedlichen Impulsen der Freiheits-, Friedens- und Gerechtigkeitsbewegungen angetrieben wird, zugleich aber aus der eigenen Quelle der Offenbarungsgeschichte trinkt. Das Grundwort „Befreiung“ hat in unserer Internationalen Zeitschrift für Theologie längst das Grundwort „Concilium“ begleitet und erneuert. Gottes Liebe hat den Weg der Freiheit gewählt, auf dem sie nicht herrschen, sondern bezaubern will, um endlich die geliebten und befreiten Menschen in die Arme zu schließen.

4. „Der gemeinsame Maßstab: Jesus Christus“

Das Christentum erzählt von seinem Propheten Jesus von Nazaret im Sinne einer gottmenschlichen Verifikationsgestalt, d.h. im Sinne einer geschichtlichen Lebensform, in welcher Gottesgeschichte und Menschengeschichte zu einem verschmelzen. Dieses Geschehen ist um so provokativer, als es sich in Bildern verdichtet, die um das geschichtliche Ereignis des Kreuzestodes ranken und die mindestens ebensoviel Schock wie Trost in sich enthalten. Das Kreuz ist eines der schlimmsten Erfindungen menschlicher Grausamkeit. In Zeiten, in denen der Tod so sichtbar und täglich zum Leben gehört, daß seine Zufügung allein keinen Schrecken verbreiten kann, wird der Mensch in den Marterwerkzeugen zur Behauptung der Macht besonders erfinderisch. Das Kreuz ist ein Sinnbild um der Erhöhung und der Entwürdigung willen. Es ist ein Exzeß des Bösen als Ausdruck menschlicher Selbstermächtigung. Es bleibt eine Provokation, daß Gott dort als Opfer zu Hause sein soll, wo der Mensch der Schlächter des Menschen ist. Das Kreuz kann christlich aber erst zum Symbol gemacht werden, wenn man es als Ausdruck einer Konsequenz einer Lebensgeschichte betrachtet. Wenn man es aus der Biographie des Jesus von Nazaret herauslöst, kann es bis zum Widersinn umgekehrt werden, wie an den Kreuzzügen der Christen erkennbar wird, die man nur als großen Mißgriff der Erinnerung im Namen der Macht interpretieren kann. Der gekreuzigte Jesus ist ein Mensch, der das Scheitern des Menschen in seiner Selbstermächtigung nicht mit den gleichen Machtmitteln bekämpft, dessen

göttliche Vollmacht vielmehr in die menschliche Ohnmacht hineinführt. Aber eben gerade dadurch wird die Kontinuität des Bösen unterbrochen. Jeder andere Kampf wird sonst von dem Negativen geprägt, das er bekämpft. Jede Gegenmacht nimmt die Mittel der Macht in sich auf, mit der sie sich auseinandersetzt. Anders ist die im Schicksal des Kreuzes angenommene Ohnmacht des Gottmenschen. Sie ist eine Unterbrechung der Geschichte der Sünde und eine Geburtsstätte neuer, ohnmächtiger, aber befreiender Lebensformen.

Ebenso bleibt das in verschiedener Weise von den Evangelien erzählte Leben Jesu ein Maßstab für das Geschehen der Auferweckung, dessen Zeugenschaft die apostolische Kirche begründet. Denn das Leben Jesu und sein eigenes Zeugnis des Lebens ist so stark, daß die Jünger nicht an sein gekreuzigtes Ende zu glauben vermögen. Die Auferweckung ist zunächst einmal die Auferweckung ihres Glaubens, nachdem er die Nagelprobe der Kreuzigung zu überstehen hatte. Jede Konzentration des Christlichen in abstrakt begrifflichen Aussagen muß wieder an die erzählte Gestalt des Lebens Jesu von Nazaret zurückgebunden werden. Denn hier liegt der Maßstab für die richtige Interpretation des Kreuzes, für das Verstehen der Auferweckung und schließlich auch für den „Geist“, der die Verlebendigung eines gescheiterten Glaubens bewirkt. Die christliche Tradition begreift diese Geschichte als Erkenntnisgeschichte und als Liebesgeschichte. Die Erkenntnisgeschichte läßt sich auch im Wort „Offenbarung“ zusammenschließen. Die Liebesgeschichte ist gebunden an den sichtbaren Ausdruck in Lebensformen. Der Geist als

das immerwährende Präsenz des Göttlichen in der Liebe gibt den Lebensformen, die sich als Zeugnis der christlichen Offenbarung verstehen, ihre gültige

Prägung. Von diesen Lebensformen muß zureichend die Rede sein, wenn das Christliche am Christentum verdeutlicht werden soll.

¹ Wichtige Hinweise für die folgende, sicherlich sehr globale Analyse zu Afrika, Lateinamerika und Asien verdanke ich Peter Hünermann, seit August 1996 Präsident des „International Network of Societies for Catholic Theology“.

² Vgl. zur Gefahr der Vereinnahmung der Befreiungstheologie, vor allem seitens des Neoliberalismus: F. J. Hinkelammert, Über den Markt zum Reich Gottes?, in: Orientierung 60 (1996) 98-102 und 115-120.

³ Vgl. zu den Bemerkungen über Europa und Nordamerika: D. Mieth, Theologie, Profile und Entwicklungstendenzen im internationalen Umfeld, in: Forschungspolitische Früherkennung, hg. v. Schweizerischen Wissenschaftsrat 156/1995 in Bern. Auch in: Bulletin der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie 7 (1996).

⁴ Vgl. zu manchen Entwicklungen: R. Gibellini, Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert, Regensburg 1995; vgl. auch D. Mieth/E. Schillebeeckx/D. Snijedwind (Hg.), Aufbruch und Vision. Universalität und Regionalität der Theologie im 20. Jahrhundert, Brescia 1996.